

## Feuilleton

Klaus J. Bracker

# Leben im Dienst der Sophia

Zu Sergij Bulgakov: ›Aus meinem Leben‹\*

In der sechsten Generation orthodoxer Priester, zuvor jedoch, im jüngeren Lebensalter (und mit Schwerpunkt in den 1890er Jahren) einer der führenden Köpfe unter den Marxisten im vorrevolutionären Russland: Diese Spanne markiert nur einen der starken Gegensätze, die das Leben und Wirken Sergij Bulgakovs (1871–1944) bestimmen sollten. Während ein Vladimir Solov'ev im deutschsprachigen Raum weithin bekannt ist und hierzulande auch die Werke des 1937 in stalinistischer Lagerhaft ermordeten Priesters Pavel Florenskij einige Beachtung finden, ist der Name des dritten bedeutenden Lehrers der russischen Sophiologie bislang nur einigen wenigen Interessierten ein Begriff. Dabei könnte man, etwa, was die Ausbildung einer lehrmäßigen Systematik angeht, gerade bei Bulgakov von einer Kulmination der russischen Sophia-Verkündigung sprechen. Grund für seine relative Unbekanntheit ist vor allem, dass bisher kaum Übersetzungen seiner zahlreichen Schriften ins Deutsche vorliegen. Hier Abhilfe zu schaffen, haben sich die Herausgeberinnen auch des vorliegenden zweiten Bandes einer deutschen (in Teilen zweisprachigen) Werkausgabe vorgenommen: Regula M. Zwahlen und Barbara Hallensleben, die das Editionsprojekt in der Reihe ›Epiphania‹ von der ›Universität de Fribourg‹ aus betreiben.

Dieser zweite Band ›Aus meinem Leben‹ liefert vier autobiografische Schriften und ein Dutzend weiterer autobiografischer Zeugnisse,

ergänzt durch den Nekrolog eines Priesterbruders, durch den sehr gehaltvollen, umfangreichen Artikel ›Sergij Bulgakov‹ aus der ›Orthodoxen Enzyklopädie‹ sowie einen überaus reichhaltigen Stellenkommentar der beiden Herausgeberinnen. Darin werden die im Hauptteil des Buches enthaltenen Selbstauskünfte Bulgakovs kenntnisreich eingeordnet – werk-, zeit- und ideengeschichtlich. Erst so wird neben manchem anderen gut nachvollziehbar, wie er sich selbst zu verschiedenen Zeiten verortete, und welchen bedeutenden und zum Teil weitverzweigten Gruppierungen oder »Netzwerken« Bulgakov während aufeinanderfolgender Lebensabschnitte zuzuzählen war.

Ein weiterer starker Gegensatz in seinem Leben hieß »Heimat« *versus* »Leben im Exil«. Denn seine Heimat bedeutete für Bulgakov mehr als die Erinnerungen an sein Herkunftstädtchen Livny, etwa 450 km südlich von Moskau. Kindheit und Jugend waren gezeichnet von Dürftigkeit und vom Erleben des Todes: des Großvaters, der Eltern und auch von fünf seiner Brüder. Überdies war der Vater Priester mit einer Anstellung an der örtlichen Friedhofskapelle. Über das Elternhaus weiß Bulgakov zu sagen, dass in ihm jedenfalls mehr gestorben

---

\* Sergij Bulgakov: ›Aus meinem Leben. Autobiografische Zeugnisse (Werkausgabe Bd. 2)‹, hrsg. von Barbara Hallensleben & Regula M. Zwahlen, Aschendorff Verlag, Münster 2017, 287 Seiten, 42 EUR

als geheiratet wurde. Und über das ärmliche Kleinbürgertum Livnys hielt er fest, hier habe sich ein »Instinkt der Unterwürfigkeit« ausgebildet, zugleich aber auch eine »demütige Einfachheit«, »ja, eine Sanftheit«. Und über diese schreibt er: »Und genau das hatte ich aus meiner Heimat mitgenommen.« (S. 19)

Siebzehn Jahre nach der Verbannung und endgültigen Aussiedelung aus dem geliebten Russland findet er aber auch diese Worte: »Die Heimat ist ein Heiligtum für jeden Menschen, und als solche ist sie uns immer lieb und teuer und wunderschön.« Er habe sie als Gottesgeschenk in Erinnerung, immer trage er sie mit sich und stets vernehme er ihr Vermächtnis. Und immer »klarer enthüllt sie sich mir als das ursprüngliche Lächeln der Göttlichen Sophia, mit dem sie mich rief, als sie mich als Kind liebte und mir leise, leise ihren Namen ins Ohr flüsterte.« (Ebd.) Dies war, so Bulgakov, das leise Flüstern einer Königin, die über ihr herrscherliches Gewand ein armseliges Kleid angetan hatte und die er doch sein ganzes Leben hindurch liebte. Die Kirche am Ort, die eigentliche Kirche in Livny, war für ihn und die Familie die Sergij-Kirche und an sie angebaut die Sophienkirche, die an einem 15. August geweiht worden war, am Tag der Entschlafung der hl. Gottesmutter: Wie »ich damals nicht wusste, hatte ich meinen Namen in einer Sophienkirche empfangen, war dort getauft und geistig geboren und gehörte damit zum hl. Sergij, dem Diener der Sophia, der Weisheit Gottes«. (S. 9)

### *Vor dem Antlitz der Madonna*

Es kam zu Brüchen. Denn das Exil ab 1922 war das Resultat zweier gänzlich unvereinbarer Entwicklungen. Einmal die Bulgakovs selbst, der als junger Mann am Priesterseminar seinen Glauben verlor, eine religiöse Krise, die ihn, erst siebzehnjährig, die Priesterausbildung abbrechen ließ und viel später noch dazu führte, dass er die Priesterweihe doch empfing. Dann die Entwicklung Russlands in Zeiten revolutionärer Umbrüche, die zuletzt in den sowjetischen Bolschewismus einmündeten. Das Studium der Politischen Ökonomie absolvierte er in Mos-

kau, wo er sich entschieden der dort verbreiteten materialistischen Weltansicht und politisch dem Marxismus zuwandte. Im sozialistischen Lager der Moskauer Intelligenzija avancierte er bald zu einer viel beachteten Größe.

Und doch: Mitten in diese Zeit, die er Jahrzehnte später als sein »Leben ohne Gott« charakterisierte, fiel ein mystisches Erleben, als er mit der Eisenbahn die südliche Steppe durchquert und im glühenden Abendlicht, noch in der Ferne, den Kaukasus erblickt, »übergossen vom goldschimmernden Purpur eines beglückenden Sonnenuntergangs«. (S. 55) Er fand sich wie gleichsam aus der Gottlosigkeit herausgerufen. Sollte es ihn doch geben? Den liebenden, ewigen Vater? Und er fasst das Erlebte so zusammen: »Was damals an diesem Abend in der Steppe nur für einen Augenblick aufgeblitzt war [...], klang und sang jetzt, vereint zu einem feierlichen, wundervollen Choral. Vor mir erglühete der erste Tag der Schöpfung. Alles war klar, alles versöhnt, erfüllt von tönender Freude. [...] [Es] gibt weder Leben noch Tod, nur das ewige, unbewegliche *Hier und Jetzt*. Nun lässt Du [Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast,] in *Frieden scheiden* [Lk 2,29], so erklang es in meiner Seele und in der Natur. Und unerwartet breitete sich in meiner Seele ein erstarkendes Gefühl aus: Der Tod ist besiegt!« Und: »Christus ist auferstanden!« (S. 56) Äußerlich folgte er nach diesem Erleben als 23-Jähriger dennoch der beruflich vorgezeichneten Bahn, wurde Assistent an der Moskauer Universität, nahm seine Lehrtätigkeit auf und begann zu publizieren.

Und wiederum: Bulgakov begab sich für einen Studienaufenthalt nach Berlin (1898-1900), wo er in der Klopstockstraße wohnte, Abstecher führten ihn nach Paris, London, Genf, Zürich und Venedig. In Deutschland verkehrte er mit August Bebel, Karl Kautsky und anderen Sozialdemokraten. Doch er kam *auch* nach Dresden, wo er den Zwinger besuchte und wo es – angesichts von Raffaels »Sixtinischer Madonna« – zu einem weiterem mystischen Erlebnis kam: Dort »schauten die Augen der Himmelskönigin, die mit dem urewigen Kind auf den Wolken dahinschritt, mir in die Seele«. (S. 57) – »Ich

war fassungslos, mir schwindelte, aus meinen Augen flossen freudige und zugleich bittere Tränen, und mit ihnen schmolz im Herzen das Eis, und eine Art Lebensknoten löste sich. Es war [...] eine wirkliche *Begegnung*, eine neue Erkenntnis, ein *Wunder* ... Ich (damals Marxist) bezeichnete diese Betrachtung unwillkürlich als *Gebet* und lief jeden Morgen [...] in den Zwinger, um vor dem Antlitz der Madonna zu ›beten‹ und zu weinen [...].« (S. 58)

Nun sollte es nicht mehr lange dauern, bis Bulgakov schrittweise seinen Glauben neu fand, jetzt eine bewusste Religiosität, und auch nicht mehr lange, bis die Sehnsucht nach seiner geistigen Heimat neu in ihm angefacht wurde – dem orthodoxen Priestertum. Schon um das Jahr 1902, als es sich herumzusprechen begann, sollte in Deutschland der bereits erwähnte Karl Kautsky ausrufen: »Bulgakov ist fromm geworden!« – womit gemeint war: »Bulgakov ist verrückt geworden!« (S. 32) Dieser aber wird in der Folge (zunächst) ein christlicher Sozialist.

### *Sophiologische Ontologie*

Seit 1902 publizierte Bulgakov über Vladimir Solov'ev, in dieser Zeit lebte und lehrte er in Kiev, und ab 1905, wieder zurück in Moskau, gehörte er zu den Gründern der ›Religiös-Philosophischen Vl. Solov'ev-Gesellschaft. Außerdem näherte er sich er dem ›Novosëlov-Kreis‹ an, dem ›Forscherkreis Christliche Aufklärung‹. Vom Marxismus war er inzwischen ganz abgerückt, nicht länger bestimmte seinem Verständnis nach das Sein das Bewusstsein, vielmehr lehrte er jetzt, dass der jeweilige Typus des religiösen Bewusstseins die vorherrschende wirtschaftliche Struktur bestimmt. 1912 wurde er an der Universität Moskau mit der Schrift ›Philosophie der Wirtschaft‹ habilitiert. – In dem besagten ›Novosëlov-Kreis‹ aber war er weiterhin verbunden mit dem Priester Pavel Florenskij, den er spätestens 1905 kennenlernte und mit dem ihn in den folgenden Jahren, ab 1910, eine tiefe Freundschaft verbinden sollte. Vladimir Solov'ev lebte zwar nicht mehr, aber nunmehr war doch das Dreigestirn der russischen Sophiologie nahe zusammengedrückt.

Nach sowohl publizistischen als auch politischen Bemühungen um die orthodoxe Kirche war es zu Pfingsten 1918 so weit, dass Sergij Bulgakov – an zwei aufeinanderfolgenden Tagen – erst zum Diakon, dann zum Priester geweiht wurde. Bei dem feierlichen Gottesdienst ist wiederum Pavel Florenskij zugegen, mit dem gemeinsam er denn auch erstmals die Göttliche Liturgie (kon-)zelebrierte. – Die jetzt herrschenden Bolschewisten hingegen wollten den Ökonomen Bulgakov, der sich scheinbar provokativ zum orthodoxen Priester weihen ließ, an der Universität Moskau keineswegs mehr dulden. Er wurde aus dem dortigen Lehrkörper ausgeschlossen und übersiedelte mit seiner Familie kurze Zeit darauf auf die Krim. In den dort – in der ›Isolation auf der Krim‹ – zugebrachten vier Jahren bis 1922 zeigte er sich als literarisch ausgesprochen produktiv. Und spätestens in den hier entstandenen sieben Werken vollzieht er eine Abwendung von Solov'evs Sophiologie hin zu seiner ›eigenen‹ sophiologischen Ontologie. Gegenüber dem ›Weiblichen‹ (russ.: женственный, *ženstvennoe*) in der Sophia bei Solov'ev betont er von nun an das ›Frauliche‹ in ihr (russ.: женский, *ženskoe*). Das allein schon verdiente eine – hier aber nicht leistbare – meditative Untersuchung.

Im Anschluss an einige Wochen Gefängnishaft wurde der ungeliebte, doch weithin bekannte Professor und Priester schließlich am 18. Dezember 1922 – mit seiner Familie – aus Sowjetrussland ausgewiesen. Er verließ die russische Heimat für immer, und sie schifften sich ein mit Kurs auf Konstantinopel.

Die Wege führten die Bulgakovs über Konstantinopel und Prag endlich nach Paris, wo er ab Juli 1925 den Lehrstuhl für dogmatische Theologie an dem kurz zuvor – unter der Leitung von Nikolai Berdjaev – gegründeten ›Institut St. Serge‹ innehatte. 1940, vier Jahre vor seinem Tod wurde Sergij Bulgakov überdies zum Dekan des Instituts gewählt. Die Pariser Jahre waren nun, außer von einem überaus reichen schriftstellerischen Schaffen – u.a. die ›Kleine dogmatische Trilogie‹ (1927-1929), und die ›Große dogmatische Trilogie über das Gottmenschentum‹ (1933-1939) – insbesondere

gekennzeichnet auch von heftigen Angriffen von Seiten einiger bedeutender Kirchenführer, gerichtet gegen seine Sophia-Lehre. Denn es wurde ihm vorgeworfen, mit der Sophia eine vierte Person (genauer: eine vierte Hypostase) in den Gottesbegriff der orthodoxen Theologie einführen zu wollen. Diese »Sophia-Kontroverse« (S. 182f.) zieht sich hin über den Zeitraum 1927 bis 1939. Bulgakovs gebündelte Antwort auf die Kritik erschien dann 1937, als eine »umfangreiche Auslegung seines ganzen theologischen Systems«, und zwar in dem Werk: »Sophia, die Göttliche Weisheit«, das sofort ins Englische übersetzt und publiziert« wird. (S. 186f.) Eine russische Ausgabe erschien vorerst nicht, und das russische Originalmanuskript galt für viele Jahrzehnte als verschollen.

### *Der göttliche Schutzmantel über der Welt*

Die mit diesen Zeilen vorliegenden Ausführungen können, als Lektürenotizen, höchstens einen allerersten Blick auf Leben und Werk Sergij Bulgakovs gewähren; das meiste muss unerwähnt bleiben. Die in dem besprochenen Buch enthaltenen, überwiegend autobiografischen Darstellungen und Hinweise jedoch bieten ein zugleich äußerst komplexes und komprimiertes Bild dessen, was er lebte, litt und lehrte.

Hier zum Schluss einzig noch zwei Blicklenkungen, in denen zwei Fäden erneut aufgegriffen werden sollen – zu den Stichwörtern »Sixtinische Madonna« und »Konstantinopel«: Von Prag aus kam es im November 1924 noch einmal zu einer Deutschlandreise. Bulgakov machte wieder Halt in Dresden, um den Zwinger zu besuchen. Aber, inzwischen Priester der Ostkirche, konnte ihn Raffaels Werk nicht mehr wie ein Vierteljahrhundert zuvor berühren. Sein Urteil war streng: »Ich habe die Gottesmutter nicht erblickt. Schönheit ja, aber nur eine wunderbare menschliche Schönheit in ihrer religiösen Mehrdeutigkeit, doch [...] keine Gnadenfülle.« Und ihm war klar: »Dies ist *kein* Bild der Gottesmutter, der Allreinen Immerwährenden Jungfrau, nicht *Ihre Ikone*.« (S. 108)

Ganz anders erging es ihm gut anderthalb Jahre zuvor während seines Aufenthalts in

Konstantinopel – beim Besuch der Hagia Sophia. Bulgakov schrieb in sein Tagebuch – vielleicht gerade unter dem Eindruck des berühmten, heute wieder verhängten, Apsismosaiks der *Theotokos* (der Gottesgebälerin) – aber doch aus dem Erleben dieser Kirche als ganzer: »Das ist wirklich die *Sophia*, die gegenwärtige Einheit der Welt im Logos, die innere Verbundenheit von allem mit allem, die Welt der göttlichen Ideen, κόσμος νοητός. Das ist Platon, getauft mit dem hellenischen Genius von Byzanz, es ist seine Welt, sein himmlischer Bereich, in den die Seelen zur Schau der Ideen aufsteigen. Die heidnische Sophia Platons schaut und begreift sich selbst in der christlichen Sophia, der Weisheit Gottes, und die Kirche der heiligen Sophia ist dafür ein wahrhaft künstlerischer und äußerst anschaulicher Beweis und Ausdruck, sie ist eine Erscheinung der hl. Sophia, des sophianischen Wesens der Welt und des kosmischen Wesens der Sophia. Das ist weder Himmel noch Erde, sondern das Himmelsgewölbe über der Erde. Hier sind weder Gott noch Mensch, sondern die Göttlichkeit selbst, der göttliche Schutzmantel über der Welt.« (S. 97f.)

Der nächste Band der Freiburger Bulgakov-Edition – unter dem Label »Epiphania« – ist übrigens schon für diesen Herbst zu erwarten. Und er soll, mit ausführlichem Apparat, die zweisprachige (russische und deutsche) Fassung der oben zuletzt genannten Schrift »Sophia, die Göttliche Weisheit« von 1937 (der Titel nunmehr: »Sophia. Die Weisheit Gottes«) enthalten – sicherlich nicht zuletzt auch anlässlich seines 150. Geburtstages am 28. Juli dieses Jahres (nach gregorianischem Kalender).<sup>1</sup>

**Klaus J. Bracker**, \*1956, Krankenpfleger, Eurythmist, Heileurythmist, Waldorfpädagoge und Buchautor, zahlreiche Beiträge in *DIE DREI*.

1 Aus Anlass des 150. Geburtstages wird vom 2. bis 4. September 2021, ausgerichtet von der Université de Fribourg, eine dreitägige internationale Konferenz stattfinden: »Building the House of Wisdom: Sergij Bulgakov – 150 Years After His Birth«. Vgl.: [www.unifr.ch/sergij-bulgakov/de/forschung/konferenzen/bulgakov-conference-2021.html](http://www.unifr.ch/sergij-bulgakov/de/forschung/konferenzen/bulgakov-conference-2021.html)